

ECKHARD HAGEDORN

*«Unkaputtbar.
Hart im Nehmen.
Verschleißresistent.
– Die Bibel!»
Eckhard Hagedorn*

Fette Beute

Warum die Bibel so dick ist



fontis

Eckhard Hagedorn

Fette Beute

Für Gerlinde

Eckhard Hagedorn

Fette Beute

Warum die Bibel so dick ist



tsc – investieren in Menschen

fontis
BRUNNEN BASEL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Die Bibelstellen wurden, soweit nicht anders angegeben,
folgender Übersetzung entnommen:

Lutherbibel © 1984 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Weitere verwendete Bibelübersetzungen:

ELB = Revidierte Elberfelder Bibel (Rev. 26)

© 1985, 1991, 2008 SCM R. Brockhaus, Witten

LB12 = Lutherbibel 1912, gemeinfrei

© 2017 by Fontis – Brunnen Basel

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johannson, Langgöns

Umschlagfoto: Wolf Suschitzky, Getty Images

Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel

Druck: Finidr

Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-128-7

Inhalt

Danksagung.....	9
-----------------	---

Einleitung

■ Wenn die große Schere auseinandergeht	11
Die optische Täuschung	12
Die große Schere	14
Der Mangel mitten in der Fülle	20

Kapitel 1 · Spannungsfelder

■ Was einem passieren kann, der es mit der Bibel zu tun bekommt.....	31
Verständnis suchen – dem unverstandenen Gott begegnen	33
Bestätigung erwarten – Widerspruch erfahren.....	45
Vertraut werden – Fremdheit zulassen	47
Wissen erwerben – Beziehung gestalten	57

Kapitel 2 · Perspektiven

■ Wozu es gut sein könnte, dass die Bibel so dick ist ..	65
Die Bibel ist so dick, damit Gott genügend Gelegenheiten hat, sich vorzustellen.....	66

Die Bibel ist so dick, damit wir merken: Gott ist nichts Menschliches fremd	74
Die Bibel ist so dick, damit unsere Gebete nicht so dünn bleiben	81
Die Bibel ist so dick, damit wir sprachsensibel werden	86
Die Bibel ist so dick, damit Mündigkeit eine Zukunft hat . .	99
Die Bibel ist so dick, damit unsere Sehnsucht sich klären und erfüllen kann	113
Die Bibel ist so dick, damit wir Zeit gewinnen	124

Kapitel 3 · Orientierungen

■ Welche Ergänzung die Erfolgsmodelle brauchen	131
Drei zu eins – und doch kein Heimsieg	132
Was es hier zu sehen gibt	145
Vier Evangelien – Last oder Lust?	150
Wenn Briefe eine Gestalt bekommen	158

Kapitel 4 · Missverständnisse

■ Wie man vermeiden kann, sich selbst ein Bein zu stellen	181
Problemzone «Disziplin»	181
Problemzone «Askese»	189
Problemzone «Gesetzlichkeit»	194
Problemzone «Leistung»	201
Problemzone «Freiheit»	203

Kapitel 5 · Konkretisierungen

■ Wie es wirklich gehen könnte	207
Langsam und schnell	208
Leise und laut	212
Außen und innen	215
Beständigkeit und Beweglichkeit	226

Finale Gedanken

■ Wo die Bibel ihren Sitz im Leben hat	233
--	-----

Literaturverzeichnis	245
----------------------------	-----

Anmerkungen	247
-------------------	-----

Danksagung

Seit Jahrzehnten lese ich in neuen Büchern besonders gern und fast immer mehrmals die Dankesworte, die ihnen vorangestellt sind. Sie spiegeln etwas von einem großen Abenteuer wider, dem Entstehen eines Buches. Dass ich jetzt selbst in die Lage komme, ein paar solcher Worte auszusprechen, macht mich glücklich.

Unseren Kindern Judith, Christine, Thomas, Markus, Lisa und ihren Ehepartnern danke ich für ihr Interesse an diesem Buch von Anfang an. Sie haben die Rohfassung erster größerer Abschnitte aufmerksam gelesen, ihre eigene Sicht der Dinge beigesteuert, immer wieder behutsam und hartnäckig nachgefragt, wann das Buch denn endlich fertig ist, und unterdessen in ihrem Bekanntenkreis bereits nach potenziellen Lesern Ausschau gehalten. Das tat gut.

Als es darum ging, jahrelang Notiertes nun auch zu sortieren und zu gliedern, halfen Tage ungestörter Konzentration in der Ferienwohnung von Birgitta und Christoph Siebold. Die Leitung des Theologischen Seminars St. Chrischona genehmigte mir ein Freisemester; Stephanie Korinek und Dr. Dirk Kellner haben meinen Unterricht übernommen.

Elisabeth Bockmühl und Schwester Ursula Rohner würdigten das Rohmanuskript einer intensiven Urlaubslektüre. Ihre Bleistiftnotizen motivierten mich zusätzlich. Ernst-Reinhard Steinke hat mit einem großzügigen Druckkostenzuschuss die Tür zur Veröffentlichung aufgemacht, und in den letzten Monaten haben mir Vera Hahn, Anne Helke und Christian Meyer vom Fontis-Verlag alle meine positiven Vorurteile über die Tugenden guter Lektoren bestätigt. Ich danke Euch allen sehr!

Dass ich dieses Buch der Frau, die seit langem Bibel und Leben mit mir teilt, zum 40. Hochzeitstag widmen kann, freut mich besonders.

Einleitung

WENN DIE GROSSE SCHERE AUSEINANDERGEHT

Das Wichtigste in Kürze: Die Bibel ist mehr als tausend Seiten dick. Die meisten Menschen kommen aber nicht als Leseratten zur Welt. – In diesem Buch geht es darum, wie zusammenfinden kann, was scheinbar gar nicht zusammenpasst.

Weiteres Interesse? Gut, dann etwas ausführlicher.

«Nicht kleinzukriegen!»: ein Kompliment für Menschen mit Durchhaltevermögen. «Hart im Nehmen!» – «Verschleißresistent!» – «Unkaputtbar!»: Diese anerkennenden Worte wären aber auch passende Komplimente an die Bibel. Sie hat sie sich im Lauf der Jahrhunderte redlich verdient.

«Nicht kleinzukriegen!», kann zweitens bedeuten: nur groß zu kriegen, nur in voller Größe, als Ganzes, zu bekommen. Wie kann man die Bibel in ihrer ganzen Größe lesen und lieben lernen? Wie kann aus Last Lust werden?

In der Tat: Die Bibel ist kein dünnes Buch. Sie ist auch nicht vollschlank. Sie ist dick, richtig dick, für sehr viele unpraktisch dick, für viele sogar unzumutbar dick. Deshalb raten manche

zur Schlankheitskur. Der Wettbewerb der Hungerkünstler ist in vollem Gang: «Ich komme mit noch weniger aus als du.» Sprach's und verhungerte.

Aber als Jesus sagte: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein» (Matthäus 4,4), war das keineswegs als geistliche Diät-empfehlung Richtung Nulldiät gedacht. Wenn es gut ging, wurden die Jesusjünger zu lebenslangen Bibelschülern. Das dicke Buch ist nämlich aller Mühe wert. Eine Christenheit, die im 21. Jahrhundert gegenüber der Bibel aufs Ganze geht, kann viel gewinnen. Dazu will *Fette Beute* beitragen.

Die optische Täuschung

Zwölfkommasechs mal achtkommaacht mal zweikommasechs Zentimeter: Eine Schachtel in dieser Größe hätte gerade mal Platz für einhundertzwanzig Gummibärchen. Aber es sind die Maße einer vollständigen Bibel. Sie passt in eine Damenhandtasche, in die Gesäßtasche einer Jeans, ins Handschuhfach eines Autos. Sie kann mitkommen ins Schwimmbad, in die Pizzeria, in die Schule, fast überall hin. – Sie sieht aus, als könne man sie in einem halben Tag durchlesen.

Das ist freilich eine Täuschung. Erst beim Öffnen entdeckt man, wie klein Buchstaben sein können und wie dünn Dünndruckpapier. Der Winzling hat stolze 1212 Seiten. Er ist sozusagen innen viel größer als außen, eben: eine optische Täuschung. Je kleiner die Bibel, desto größer die optische Täuschung. Und weil es so viele verschiedene Bibelausgaben gibt, weiß kaum je-

mand, wie dick die Bibel in Wirklichkeit ist. Man kann das Problem natürlich digital lösen und sich vom Computer sagen lassen, wie viele Zeichen eine Bibel hat. Dann ist aber wenig gewonnen, denn die meisten können sich unter dieser Riesenzahl nichts Genaues vorstellen.

Am besten ist, man vergleicht die Bibel mit anderen Büchern. Würde man die Bibel in gleichem Seitenformat, mit gleicher Papierstärke und gleicher Buchstabengröße drucken wie einen Klassiker der deutschen Nachkriegsliteratur, den 1968 erschienenen Roman *Deutschstunde* von Siegfried Lenz (1926–2014), sie würde 19,75 Zentimeter dick! Ein Fall nur für ausgesprochene Leseratten – möchte man meinen. Die aber sind selten. Die meisten Menschen kommen nicht als Leseratten zur Welt.

Deswegen hat das, was die Leute lesen, meist viel weniger Seiten als die Bibel. Ein Asterix-Heft begnügt sich mit 48 Seiten. Der «Spiegel» bleibt aus guten absatztechnischen Gründen nur fingerdick, und selbst ein Promi-Kochbuch wie die Kochschule von Johann Lafer kommt mit 416 Seiten aus. Die sind freilich reich bebildert und wollen auch nicht wie Asterix in einem Zug durchgelesen werden.

Ab und zu überschreiten Bücher die 1000-Seiten-Grenze. Ken Follett und George R.R. Martin schreiben regelrechte Buchklötze. Aber das sind hochgepuschte Ausnahmen.

Man kann auch ohne Lafers Kochbuch kochen, Nachrichten aus anderen Medien beziehen als dem Spiegel, George R.R. Martin, Ken Follett und Siegfried Lenz links liegen lassen; nicht einmal Asterix muss jeder mögen. Auch soll es be-

reits Statistiken geben, nach denen die Zahl der «funktionalen Analphabeten» zunimmt. Das sind Menschen, die einmal Lesen gelernt haben, später aber ganz oder fast ganz aufs Lesen verzichtet haben. Längst sind es in Deutschland weit mehr als sieben Millionen.

Die Christenheit befindet sich also mit ihrer Bibel in einer ganz besonderen Lage.

Einerseits hat sie schon seit Jahrhunderten betont: Dieses außerordentlich dicke Buch ist Gottes Wort an die Menschen, das Lese- und Lebensbuch schlechthin, das Buch, von dem man, wenn es mit rechten Dingen zugeht, gar nicht genug kriegen kann. – Andererseits fällt den meisten Christenmenschen das Lesen genauso schwer wie anderen Leuten.

Eine Bibel ist schnell gekauft, aber kaufen ist nicht dasselbe wie lesen. Also muss man die Frage stellen, wie groß der inhaltliche Unterschied zwischen theoretisch vorhandener und praktisch angeeigneter Bibel ist. Meistens ist er groß. Außerdem geht die Schere zwischen Aneignungsmöglichkeiten und Aneignungswirklichkeit immer weiter auseinander. Mitten in der Fülle herrscht Mangel. Es lohnt sich, hier etwas genauer hinzusehen.

Die große Schere

Nie war es für die deutschsprachige Christenheit so bequem und so billig, sich die Bibel anzueignen. Wir leben mitten in einer bisher nie dagewesenen Fülle von Möglichkeiten.

So billig: Heute kostet eine Bibel weniger als ein schlecht entlohnter Arbeiter in zwei Stunden verdient. Und wer kein Geld hat, kann sich eine schenken lassen. In Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt es wohl keinen Ort, von dem aus man nicht innerhalb von zwei Stunden auf ehrliche Weise kostenlos zu einer Bibel kommen kann.

Das war einmal anders. 1983 veranstaltete das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg eine Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers. Die Besucher erfuhren nicht nur etwas über die Bedeutung seiner Bibelübersetzung, sondern auch über die Preise des im September 1521 publizierten Neuen Testaments und der späteren Vollbibel:¹ sechs Pflüge oder anderthalb geschlachtete Kälber für ein Neues Testament, zwei Gulden und acht Groschen für eine Vollbibel – in einer Zeit, in der ein Lehrer etwa dreidreiviertel Gulden Jahreslohn erhielt.

So bequem: Die Bibel ist heute nicht nur preiswerter, sie ist, wie ein Rückblick zeigt, auch benutzerfreundlicher geworden.

- Bibelhandschriften aus den ersten Jahrhunderten bieten noch keine Kapitel- und Versangaben. Es gab viele Versuche, Abschnitte festzulegen; man zählte sogar die Wörter. Die gute Bibelkenntnis mancher Christen der frühen Kirche beeindruckt besonders, wenn man bedenkt, unter welchen schwierigen Bedingungen sie zustande kam.
- Wer im Mittelalter lesen konnte, konnte in der Regel auch Latein. Über tausend Jahre lang war die lateinische Bibelübersetzung, die Hieronymus (347–420) angefertigt hatte,

die Bibel schlechthin. Der Erfolg spiegelt sich im Namen wider: «Vulgata», die Verbreitete. – In den Klöstern wurden täglich die Psalmen gebetet. Das war neben der Messe das spirituelle Rückgrat dieser Lebensform.

- Es dauerte sehr lange, bis Stephen Langton, Erzbischof von Canterbury (ca. 1150–1228), eine *Kapiteleinteilung* einführte, die sich international durchsetzte. Die heutige *Verseinteilung* stammt sogar erst aus dem 16. Jahrhundert. 1559 hat sie der Pariser Drucker Robert Estienne (ca. 1500–1559) in seinen Bibelausgaben verwendet. Von da an war es kinderleicht, eine Stelle aufzuschlagen. Ein ungeheurer Fortschritt!
- Martin Luther (1483–1546) übersetzte 1521 das Neue Testament ins Deutsche, nicht als Erster, aber besonders gut. Das bestätigten viele Raubdrucke der folgenden Jahre. Die Übersetzung des Alten Testaments nahm noch einige weitere Jahre in Anspruch. Die Vollbibel erschien 1534. Aber immer noch konnten die meisten Menschen nicht lesen. Deshalb wurden die Lutherbibel und in der Schweiz die Zwinglibibel (Zürcherbibel) trotz ihres offenkundigen Erfolgs noch nicht zu wirklichen Volksbibeln.
- Im Jahr 1710 gelang ein großer Schritt nach vorne. Carl Hildebrand Freiherr von Canstein (1667–1719) schlug ein Druckverfahren vor, das zunächst sehr viel Kapital erforderte. Statt jeweils Buchstabe für Buchstabe neu zu setzen, wurden jetzt Druckplatten ganzer Seiten gegossen. Mit ihnen konnte man sehr viele Auflagen herstellen. Ergeb-

nis: Die einzelne Bibel war jetzt wesentlich billiger zu erwerben: Sie war wirklich auf dem Weg, ein Volksbuch zu werden.²

- Zwischen 1800 und 1820, in einer Zeit, in der sich die Lesegegewohnheiten und die Buchproduktion gesamtgesellschaftlich intensivierten,³ wurden eine Reihe von Bibelgesellschaften gegründet, Hunderttausende von Bibeln verkauft, verschenkt und gelesen. Jetzt war die Bibel auch in der «breiten Masse» angekommen.
- Nach 1945 entstanden in immer schnellerer Folge eine Reihe neuer Bibelübersetzungen. Gab es noch 150 Jahre zuvor kaum eine Alternative zur Luther- oder zur Zwinglibibel, so stehen inzwischen mehr als zwanzig deutsche Übersetzungen zur Verfügung. – Die Ausgaben in den Grundsprachen der Bibel, Hebräisch für das Alte und Griechisch für das Neue Testament, sind auf einem Niveau angelangt, von dem die Reformatoren im 16. Jahrhundert nicht einmal zu träumen gewagt hätten.
- In der katholischen Kirche gab das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) starke Impulse zur Bibellektüre. «Der Zugang zur Heiligen Schrift muss für die Christgläubigen weit offenstehen.»⁴ Der «Katechismus der Katholischen Kirche» (1993) legt den Gläubigen die «häufige Lesung der göttlichen Schriften» nahe, weil so die überragende Christus-Erkenntnis (Philipper 3,8) gefördert wird. Mit Hieronymus heißt es: «Unkenntnis der Schriften ist nämlich Unkenntnis Christi.»⁵
- Ab den 1990er Jahren stießen im deutschsprachigen Raum elektronische Bibelprogramme auf wachsendes Interesse.

Fazit: Es ging uns noch nie so gut. Was die Zugangsmöglichkeiten zur Bibel angeht, muss man sagen: Wir werden auf Händen getragen.

Das Gleiche gilt im Blick auf die unüberschaubare Fülle von Hilfsmitteln, mit denen man sich die Bibel erschließen kann. Heute können sich ehrenamtliche Mitarbeiter Bibliotheken leisten, angesichts derer mittelalterliche Gelehrte vor Neid erblasst wären.

- Konkordanzen, also Stichwortverzeichnisse zur Bibel, stehen in vielen Variationen zur Verfügung. Das Sortiment reicht von kleinen Ausgaben mit beschränkter Stichwortzahl bis hin zu Großkonkordanzen, die den biblischen Wortschatz vollständig dokumentieren.
- Ein- oder mehrbändige Bibellexika geben schnell und zuverlässig Auskunft über biblische Personen, Bücher, Ortschaften, Klimaverhältnisse, theologische Begriffe usw. Der Archäologieboom in Israel seit Ende der 1960er Jahre hat größere Fortschritte in den Details und in manchen Grundkenntnissen erbracht als die tausend Jahre vorher. Das hat sich in diesen Lexika niedergeschlagen.
- Wer zu *Bibelkommentaren* greifen möchte, sollte sich zunächst darüber klar werden, wie viel Zeit er zum Lesen erübrigen kann. Denn hier gibt es neben einer Fülle von Studienbibeln allgemeinverständliche Kurzkommentare von weniger als hundert Seiten, einen mittleren Bereich von zwei- bis fünfhundert Seiten und schließlich die wissenschaftlichen Groß-

kommentare. Sie erfordern Kenntnisse in den biblischen Grundsprachen Hebräisch (AT) und Griechisch (NT). Da kann es ein Matthäuskommentar schon einmal auf 2000 Seiten bringen oder ein Kommentar zum 1. Korintherbrief vier Bände umfassen.

Ansonsten gibt es viele Anzeichen, dass wir uns in einer Übergangssituation befinden. Die elektronischen Medien sind, auch was die Bibel angeht, auf dem Vormarsch. Was früher auf dem Bücherbrett einen halben Meter Platz beanspruchte, passt jetzt auf eine CD. Beim Pastorenumzug ist nicht mehr ein halber Möbelwagen für die Bibliothek nötig. Das Beauty-Case der Frau Gemahlin würde schon ausreichen, um die CDs mit zehntausenden digital gespeicherter Seiten mitzunehmen.

Die Researchfunktionen elektronischer Bibelprogramme sind so vielfältig, dass man selbst unter den Profis keinen Einzigen trifft, der sie wirklich ausschöpft. Oft werden auch exzellente Ergänzungen mitgeliefert. Etwa die Werke des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus, dem wir viel für die Bibelauslegung verdanken; sie sind nur noch einen Mausklick entfernt. Der neutestamentliche Wortschatz lässt sich so einfach wie nie mit dem griechischen Wortschatz der kompletten Antike vergleichen, der alttestamentliche mit allen semitischen Sprachen. Landkarten und Bilder zur Archäologie sind in den meisten Programmen selbstverständlich.

Auch in die sogenannte «Stille Zeit» hat der Laptop Einzug gehalten. Constantine R. Campbell, Theologe in Sydney, nimmt sich am Morgen eine Stunde Zeit und wechselt bei seiner Lek-

türe täglich zwischen AT und NT hin und her. Bei alttestamentlichen Texten beginnt er mit dem hebräischen Text und liest dann eine englische Übersetzung; es folgt ein neuer Durchgang, bei dem sich Aramäisch, Griechisch, Deutsch und Französisch jeweils nach wenigen Versen abwechseln. Bei neutestamentlichen Texten beginnt er mit dem griechischen Grundtext und konsultiert dann je eine Rückübersetzung ins Hebräische und ins Syrische. Zum Schluss liest er eine deutsche und eine französische Übersetzung. – Das habe sich seit Jahren bewährt, meint Campbell. «But it's not for everyone. Figure out what is going to work best for you.»⁶ In der Tat, das ist nichts für jedermann, aber ein guter Impuls zum Nachdenken, was das gute Maß für einen selbst sein könnte.

Fazit: Es ging uns noch nie so gut. Auch was die Hilfsmittel zum Bibelstudium angeht, muss man sagen: Wir werden auf Händen getragen.

Der Mangel mitten in der Fülle

Wer immer auf Händen getragen wird, bekommt Muskelschwund in den Beinen.

Wenn man nicht aufpasst, wächst mit der Zahl der prinzipiellen Möglichkeiten diejenige der faktischen Bequemlichkeiten, und man wird über kurz oder lang nicht mehr laufen können. So wird die Bibel mitten in der wohlversorgten Christenheit je länger, je mehr zum unbekannten Buch. Neben gelin-

genden Formen der Bibelaneignung zeigt sich gegenwärtig eine starke Tendenz zu einem biblischen Analphabetismus, auch bei vielen, die (noch) sagen: «Die Bibel ist Gottes Wort.» Wo es nicht so weit kommt, passiert es doch, dass sekundäre, leichtere Aneignungsformen die trainingsintensiveren primären Aneignungsformen verdrängen. Dabei könnten sie einander doch gegenseitig fit machen.

Als sekundäre Aneignungsformen stehen außerordentlich viele christliche Zeitschriften, Romane, Andachtsbücher, Comics und Videos zur Verfügung. Hurra! (bzw. Halleluja!): Hier bekomme ich alles, was ich auch in der Bibel bekommen würde, nur verständlicher, bunter, leichter und aktueller. Hier werden mir lebensnahe Beispiele erzählt, die aktueller sind als die biblischen Geschichten. Warum soll ich es mir unnötig schwer machen? Die Autoren christlicher Romane haben es einfach verstanden, interessanter zu schreiben als Hesekiel, Paulus und Co. Ein Video zu schauen ist natürlich noch einfacher. Der Aufwand an eigener Aktivität ist viel geringer. So etwas geht auch noch, wenn man müde ist und nicht viel Lust hat nachzudenken. Und wenig Lust nachzudenken haben inzwischen viele auch dann, wenn sie nicht müde sind.

Seit ein paar Jahren ist eine Jesus-Spiritualität denkbar geworden, die keine Bibel-Spiritualität mehr ist. Dazu ein erfundenes Beispiel, konstruiert aus vorgefundenen Einzelteilen:

Ralf hatte keinen Kontakt mit Kirche und Bibel, bis er sechzehn wurde. Dann geriet er an ein paar engagierte Christen, diskutierte mit ihnen, ging mit ihnen ins Kino; anschließend war Party angesagt. Das kam immer öfter vor. Im Sommer nahm

Ralf an einer Jugendfreizeit teil. Irgendwann ertappte er sich dabei, dass er einen der christlichen Ohrwürmer mitsummte. Als er dann auch noch im Internet einiges anklickte, das ihm seine neuen Freunde empfohlen hatten, begann er sich Sorgen zu machen: Sein Unglaube – so nannten seine Kumpels das – war auch nicht mehr das, was er mal gewesen war.

Es kam der Tag, an dem Ralf das erste Anbetungslied auswendig konnte, obwohl es ihm keiner ausdrücklich beigebracht hatte. Sogar mit dem Beten fing er an. Verdächtig oft wurde er in den nächsten Monaten im Gottesdienst gesichtet. Als er einmal am Büchertisch im Foyer vorbeikam, wunderte er sich über die vielen Bibelausgaben, ging dann aber weiter. Auf ihn als Käufer würden sie vergeblich warten. Die Gespräche in der Clique waren doch geistliche Nahrung genug. Ralf konnte sich gut vorstellen, fünfzig Jahre lang Christ zu sein, ohne eine Bibel in die Hand zu nehmen.

Fake oder Wirklichkeit? Abwarten. Oder lieber nicht abwarten. Denn allzu schnell wird aus Glaube Ideologie. Der eine hält dies für christlich, der andere das, je nachdem, was die Kumpels gerade diskutiert haben, bei welchem frommen Magazin man denken lässt oder für welche Musik man sich begeistert. Das sollte man nicht vorschnell den Kumpels, den christlichen Verlagen oder der Musikszene in die Schuhe schieben und sie prinzipiell unter Ideologieverdacht stellen. Aber die Frage muss erlaubt sein, wie christliche Mündigkeit gefördert und wodurch sie verhindert wird. Was manche Christen mit fünfzig als Überzeugung vertreten, spiegelt häufig wider, welche Sonderangebote es gab, als sie achtzehn oder zwanzig waren.